

REINHOLD UTRI

Uniwersytet Warszawski
utri@vp.pl

Grüazi/Pfiat di/Hallöchen – ein paar Anmerkungen zur Einbindung von Sprachvarietäten in den DaF-Unterricht

Grüazi/Pfiati/Hallöchen* – some remarks on incorporating language varieties into Teaching German as a Foreign Language

ABSTRACT. In the development of languages (including varieties) nationalities or countries play an important role. That is how pluricentric languages have developed. In the field of German as a pluricentric language many articles have already been published in scientific magazines. In spite of that the pluricentricity of languages is hardly acknowledged – the effects can be seen in dictionaries, in programs of teaching at universities (literature, linguistics as well as translation studies), but above all in text books for students, where elements of pluricentricity are usually absent. That is why some desiderata for the future teaching German as a Foreign Language ought to be expressed.

KEYWORDS: Pluricentric language, variety, pluricentricity, university, text books, dictionaries, teaching German as a Foreign Language.

1. SPRACHVARIETÄTEN

Sprache, so besagt die anthropozentrische Sprachentheorie (vgl. F. Grucza 1993, S. Grucza 2004), ist eine zutiefst menschliche Fähigkeit, eine Eigen-

* Swiss/Austrian/German variants of greetings and farewell.

schaft des Menschen, mit der er sich als ein vollständiges Mitglied der menschlichen Gemeinschaft fühlt, wobei dies u.a. daran erkannt werden kann, dass wir Menschen, die auch nur kleine Unzulänglichkeiten im sprachlichen Bereich aufweisen (wie z.B. Stottern, Lispeln), oft schon sehr bemitleiden. Sprachen entwickeln sich entsprechend ihrer Sprecher/innen weiter, manche Wörter geraten in Vergessenheit (sie finden sich im Lexikon der bedrohten Wörter wieder (www.bedrohte-woerter.de) bzw. auch im Duden als veraltet wieder oder auch im Duden – Wortfriedhof), viele werden neu entwickelt, entweder im Rahmen von neuen Produkten, die einer Bezeichnung bedürfen, oder aufgrund der Übernahme von Bezeichnungen aus anderen Sprachen (z.B. aus dem Englischen) – da muss allerdings hinzugefügt werden, dass oft beide Begriffe nebeneinander funktionieren können, wie z.B. Hobby/Steckenpferd, fun/Spaß, sorry/entschuldige, cool/toll/klass, im Polnischen z.B. memory stick/paluch etc.

Regionale Entwicklungen einer Sprache nennt man, wenn sie sich schon relativ deutlich unterscheiden, die Entfaltung von Dialekten. Dialekte waren früher (im 19. Jahrhundert und bis Mitte des 20. Jh.) eher kleinräumige sprachliche Entitäten, die zwar untereinander in Beziehung standen, wohingegen jedoch der Austausch gering war, da die Anzahl der Kommunikationsteilnehmer, die zwischen zwei (oder mehr) Dialekten hin- und herpendelten, nicht sehr hoch war. Heutzutage, und dies gilt schon für die letzten vier Jahrzehnte, werden wir Menschen in unsrem Kommunikationsverhalten sehr stark von anderen Faktoren beeinflusst: angefangen von Radio, Fernsehen, Handy, Internet, vermehrtes Reisen, einheitliches Schulsystem usw. Schon die Übersetzung der Bibel ins Deutsche durch Martin Luther bewirkte eine gewisse Überregionalisierung des Deutschen, da er unterschiedliche Dialekte kannte und diese bei seiner Bibelübersetzung berücksichtigte.

Es ist verständlich, dass mit der Entstehung von Staaten, die eine eigene Verwaltung haben, auch eigene Bezeichnungen für die administrativen Bereiche des Staates und der politischen Strukturen des Landes verwendet werden, die eben von Land zu Land unterschiedlich sein können (so ist ein/e Ministerpräsident/in in Deutschland ein Landeshauptmann bzw. eine Landeshauptfrau in Österreich). Diese Tatsache wurde anfänglich in Standard-Wörterbüchern (z.B. Duden) überhaupt nicht oder nicht in einem zufriedenstellenden Maße berücksichtigt. Es wurde nach dem Prinzip des monozentrischen Ansatzes gearbeitet, der Folgendes besagt:

– Für eine Sprache (Englisch, Spanisch, Französisch, Deutsch usw.) gibt es nur eine Sprachnorm, daher hat diese Sprache auch *eine* bestimmten Bezeichnung.

- Der „gute und korrekte“ Gebrauch der Sprache wird von einer Art Sprache erreicht, die die Norm zum sozialen „Dialekt“ der Elite macht, und jeder, der sich dieser zugehörig fühlen will, muss sich an diese Norm angleichen und diese übernehmen.

- Eines der wichtigsten Ziele derjenigen, die für eine monozentrische Sprachpolitik eintreten, ist es, denjenigen Maßnahmen entgegenzuarbeiten, die möglicherweise die Einheit der Sprache in Frage stellen könnten, und in solchen Fällen eine Sprachpolitik der Verbreitung in den Ländern und Regionen in der Welt zu forcieren, wo die Sprache von einer demographisch und ökonomisch starken Nation unterstützt wird (vgl. Muhr 2005: 12f).

2. PLURIZENTRIK VON SPRACHEN

Von der Plurizentrik bzw. vom plurizentrischen Ansatz spricht man, wenn die Sprachvarietäten akzeptiert und anerkannt werden; dieser Ansatz ist heute der weitverbreitetste unter den sich mit Sprachvarietäten befassenden Wissenschaftlern ist (Allgemeines hinsichtlich dieses Begriffs Standard siehe Utri 2013b). Dieser besagt Folgendes:

- Es gibt mehrere gleichgestellte „Varietäten“ einer Sprache, z.B. des Deutschen; daher kann es nicht nur eine Sprachnorm geben, da jedes deutschsprachige Land Sprachnormen erstellen kann und diese (von den jeweiligen anderen deutschsprachigen Ländern) zur Kenntnis genommen werden müssen.

- Nicht nur die Sprache der Elite soll zur Norm erhoben werden und die Angleichung an diese soll kein Zwang sein. So werden österreichische Schriftsteller (Muhr 1997b führte eine AutorInnenbefragung durch und präsentiert seine differenzierten Ergebnisse. Er kommt überraschenderweise auch zum Schluss, dass eine starke Tendenz zur [Selbst]Zensur vorherrscht, da österr. Autoren wissen, dass sie ohnedies zensuriert werden, oder weil sie „allgemein verständlich“ sein wollen.) in deutschen Verlagen z.T. zensuriert, d.h. Austriazismen werden durch Deutschlandismen ersetzt. Allerdings wehren sich einige: so fügt z.B. die österreichische Autorin Christine Nöstlinger am Ende mancher ihrer Bücher ein Glossar an, das Austriazismen enthält und diese erklärt. Im Jugendbuch „Der Denker greift ein“ (1981) beispielsweise erklärt sie sowohl reine Austriazismen wie *Schularbeit*, *Sessel*, *Schnapsen*, *Schmarrn*, *Schlapfen*, *Mascherl*, *Klassenvorstand* als auch umgangssprachliche. Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang, dass sie das Wort *hinig* anführt (dieses Adjektiv fehlt auch im WDU! Dort wird erklärt, dass *hin* nur als Adverb gebraucht werden kann, was jedoch nicht

stimmt – bei einem Kabarettauftritt eines Wiener Kabarettisten im Mai 2013 in Warschau vernahm ich mehrmals *hinig* als Adjektiv, was meine eigene Erfahrung nur bestätigt). Sie führt ihre Austriazismen-Taktik jedoch nicht konsequent durch: so z.B. verwendet sie im Werk „Manchmal möchte ich ein Single sein“ Austriazismen/österreichische Diminutiva wie Hendl, Doserl, Öserl, Ketterl, Jause, Fadenenderl, weist sie aber in keinem separaten Glossar aus.

– Innerhalb des Deutschen gibt es nicht nur Dialekte (eine regionale Vielfalt) und, Soziolekte, sondern auch eine nationale Vielfalt. Die Sprachvarietät der ökonomisch und demographisch schwächeren Nation (was das Deutsche betrifft z.B. Österreich), im Englischen „*Non-Dominant Varieties of Pluricentric Languages*“ (Muhr 2012a; Clyne 1993) genannt, sollte unbedingt unterstützt werden, da die Tendenz besteht, dass die stärkere Nation der schwächeren ihre Sprachvarianten aufdrängt (dies ist z.B. beim Satelliten-Fernsehen deutlich erkennbar, vgl. Muhr 2003; vgl. auch „Kleines Handbuch der bedrohten Wörter Österreichs“ von Sedlaczek 2009).

Plurizentrität besagt also, dass es in jedem (deutschsprachigen) Land „zu eigenständigen Entwicklungen kommt“ (Muhr 1996b: 34), dass jedes Land eine nationale Varietät hat, dass jedes als „Zentrum“ zu wirken im Stande ist. Es bestehe immer eine Asymmetrie, die mehr oder weniger ausgeprägt sein könne. Die D-Nation (dominierende Nation) neige darüber hinaus auch dazu, die „nationale Variation“ mit „regionaler Variation“ durcheinander zu bringen, da sie den Symbolcharakter und den Status der Nationalvarietäten nicht einbeziehe (vgl. Muhr 1996b: 36). So seien die Wörter *Zuckerl*, *Karfiol*, *Kren*, *Matura*, *serous* oder *schlach* (hässlich) in Österreich Standard, also akzeptable schriftliche oder mündliche nationale Varianten, in Deutschland hingegen nur auf ein bestimmtes Gebiet beschränkte, also regionale Varianten. Diese nationalen Varianten sind – auch wenn ab und zu sprachliche Unterschiede innerhalb Österreichs zwischen West und Ost auftreten – ein wesentliches Element für die Identifikation der ÖsterreicherInnen mit dem Land.

Muhr fordert vehement, dass die nationale Varietät, nicht nur die „Standardvarietäten“ umfassen, sondern sich auch auf die Nichtstandardvarietäten beziehen sollte, da das Phänomen der Plurizentrität vor allem „eine Erscheinung der gesprochenen Sprache“ (Muhr 1996b: 37) sei. Diese Nichtstandardvarietäten würden Eigenschaften aufweisen, „welche die Bewohner der jeweiligen Länder durch ihren spezifischen Sprachgebrauch entwickeln, daher für *normal* und *typisch* empfinden und sich auch damit *identifizieren*“. (vgl. Muhr 1996b: 38, Hervorheb. im Orig.). Aufgrund der Bedeutung der Identität wird die Austriazismendiskussion (und meist bleibt es bei den le-

xikalischen Gegebenheiten!) in den Medien oft sehr emotional geführt; bezüglich der EU-Bezeichnungen für Obst-Zucker-Konserven kam es zu einem heftigen Meinungs Austausch, der sogar als „Marmeladekrieg“ in die Chroniken der Medien einging (vgl. de Cillia 2012: 173).

Insbesondere meinte auch Clyne (1993: 2), dass plurizentrische Sprachen „zugleich vereinende und trennende Kräfte“ seien. Abgesehen von der Funktion der Informationsweitergabe betrachtet er Sprachen auch als ein Mittel zur Identitätsfindung und -aufrechterhaltung, mit dem die Menschen eine Art (nationale) Zugehörigkeit erleben, d.h. die eigene/vertraute und die fremde Gruppe erkennen [vgl. auch Muhr 1996b: 83; damit sei, so Muhr (2012b:179), die Plurizentrik von Sprachen ein rein soziolinguistisches Konzept].

Das sollte natürlich nicht in Fremdenfeindlichkeit ausarten, davor muss gewarnt und dem muss entgegengearbeitet werden. Die fremde Gruppe darf als eine andere, aber nicht unbedingt schlechtere, angesehen werden. Das „Mir san mir“ – Gefühl gilt oft auch für kleinräumigere Gebiete wie z.B. Bundesländer (z.B. Steiermark, Bayern ö.ä.). Bei meinem letzten Heimatbesuch in Graz sind mir Wahlplakate aufgefallen mit folgendem Text: Liebe Deinen Nächsten wie dich selbst – und darunter die Anmerkung: Für mich sind das die Österreicher. Gegen solche Angriffe auf Gastarbeiter, Migranten und Urlauber aus dem Ausland wehre ich mich vehement.

Dass das österreichische Deutsch oft eine besonders identitätsstiftende Eigenschaft der Österreicher/innen darstellt, wird auch in verschiedenen Filmen deutlich – drei seien hier erwähnt: „Kebab mit alles“ (Regie Murnberger 2012); der typische Wiener Café-Wirt spricht eine Sprache bzw. zeigt auch ein [typisch Wiener] Verhalten, welches die Deutschen türkischer Abstammung eigenartig finden). Ein zweiter Film, den ich hier erwähnen möchte und wo der (sprachliche) Konflikt zwischen „Ösis“ und „Piefkes“ stark eskaliert, ist „Poppitz – so lustig kann nur Urlaub sein“ genannt (Regie Sicheritz 2002): im „Making of“ gibt Bäumler, welche die deutsche Ehefrau des österreichischen Filmhelden spielt, lächelnd zu, dass sie während der Dreharbeiten sprachlich bei den Österreichern manches nicht verstanden hat. Ein verfilmtes Werk, bei dem die Sprache, Kultur, Tradition und Mentalität der Deutschen und Österreicher zusammenprallen, ist die genial auf diese Unterschiede hin konstruierte *Piefe-Saga* von Felix Mitterer, der ja Themen wie Fremdheit, Andersartigkeit (z.B. Behinderung) und Diskriminierung in seinen Werken (Theaterstücken) regelmäßig thematisiert.

Das Land Österreich ist bezüglich der plurizentrischen Sprachen ein Sonderfall (wie auch Irland), weil es seine Sprache mit der eines großen Nachbarlandes teilt. Aus der Nationalsprache selbst können die Österreicher-

Innen also keine eigene Identität herleiten. Daher sind österreichische LektorInnen im Ausland oft unsicher, ob sie z.B. wirklich „Karfiol“, „Marille“, „Kren“ und „ich bin gestanden“ unterrichten dürfen („oder heißt es richtig Blumenkohl?“). Auf der anderen Seite müssen sie oft den Vorwurf einstekken, sie hätten eine nationalistische Einstellung.

Durch den in den Massenmedien (Fernsehen, Werbung, Produktbezeichnungen; hier z.B. vgl. Sedlacek 2007: 23) forcierten Gebrauch von binnendeutschen Ausdrücken gibt es so manche Reaktionen darauf. So moniert Sedlacek in dieser Zeitungskolumne mit dem für ÖsterreicherInnen provokanten Titel „Mit Sahne schmeckt es lecker!“, dass das österreichische Deutsch schon in arger Bedrängnis wäre. Er moniert den Einfluss des Bundesdeutschen auf das Österreichische (als Beispiel erwähnt er den Marmeladestreit) und beklagt, dass die ÖsterreicherInnen oft die Wurzeln ihrer Sprache verleugnen würden.

Ein weiteres Beispiel stammt aus der Kleinen Zeitung (27. Dezember 2012), wo deutschländische Ausdrücke wie *Spüle*, *Beil*, *lecker*, *Müllbeutel*, *quatschen*, *Plastiktüte*, *Pfifferling*, *Bulle* usw. pejorativ als „Piefkinesisch“ (mehr zur Herkunft des Wortes „Piefke“ siehe Kaiser 2006: 84; sie behandelt auch die Entstehung von Stereotypen zwischen Österreichern und Deutschen auf einem historischen Hintergrund) herabgewürdigt werden. Auch hier stellt der Reporter die Frage, ob das österreichische Deutsch dem Untergang geweiht sei, da „immer mehr Ausdrücke aus Deutschland in unseren Sprachgebrauch einsickern“ würden.

Durch die oben erwähnten Beispiele erkennen wir Folgendes: der plurizentrische Ansatz ist nicht nur ein Problem der linguistischen Betrachtung, sondern auch der Sprachenpolitik oder des Umgangs mit Sprache bzw. der Förderung des Bewusstseins über plurizentrische Sprachen in den Medien. Bei den Verfechtern der Plurizentrik – und das sind mittlerweile die meisten Germanisten, die sich mit dem Thema befassen – gibt es zwei Lager: die einen (z.B. Ammon 1995; 1997) meinen, dass nur die sog. Standardsprache für die Beschreibung der nationalen Varianten heranzuziehen ist; die anderen sind jedoch der Meinung, dass „in Österreich gerade der mündliche Gebrauchsstandard einzubeziehen wäre, da dort nicht nur die typischsten nationalen Merkmale vorkommen, sondern dass damit endlich die im Alltag übliche Sprache kodifiziert würde.“ (Muhr 1996b: 41). Auf der Ebene der Phonetik ist eine Systematisierung sehr schwierig, da die regionalen Unterschiede recht groß sind. Trotzdem gibt es in dieser Richtung schon vielversprechende Versuche, z.B. ein kurzer Versuch von Adamcová (2009), insbesondere aber das Österreichische Aussprachewörterbuch von Muhr (2007).

Gerade die Aussprachenormen sind bei Materialien für den DaF-Unterricht norddeutsch geprägt (auch das Dubbing der englischsprachigen Filme). Man will ja jene Variante der Fremdsprache Deutsch erlernen, mit der man „müheles im gesamten Verbreitungsgebiet der Sprache erfolgreich kommunizieren kann“ (vgl. Muhr 1996a: 138). Wenn immer wieder die Meinung vertreten wird, dass eine Sprache Dialekt sei, will man sie nicht unbedingt als Fremdsprache (von einem Muttersprachler, der diese Sprache spricht) lernen. So beschreibt Ransmayr (2007: 1) in ihrem Aufsatz „Charmant, aber falsch?“ eine verbreitete Annahme über das Österreichische Deutsch: es wird als nicht normgerecht korrigiert und wird als Deutsch zweiter Klasse gehalten (mehr darüber Ransmayr 2006). Die Aussprache-Zielnorm, so Muhr (1996a: 139) dürfe sich nicht an einer einzigen „korrekten“ Aussprachenorm (und hier steht ja nicht nur der Gegensatz Österreich – Deutschland im Raum!) festklammern, müsse also den tatsächlichen Gegebenheiten angepasst werden. Die Vorstellung von *einer* richtigen Aussprachemöglichkeit ist eben unrichtig.

3. STANDARDSPRACHE VS. UMGANGSSPRACHE

Wenn wir von Standardsprache sprechen, müssen wir den Begriff „Standard“ erst einmal definieren. Und da stellt sich heraus, dass dies gar nicht so einfach ist. „Standard“ (Duden: 1599): „etwas, was als mustergültig, modellhaft angesehen wird und wonach sich anderes richtet; Richtschnur, Maßstab, Norm. Allgemein üblich.“ Im Fremdwörterbuch (S. 944) wird folgende Definition angegeben: „Standardsprache“ („die über Umgangssprache, Gruppensprachen und Mundarten stehende allgemein verbindliche Sprachform, die sich im mündlichen und schriftlichen Gebrauch normsetzend entwickelt hat; Hochsprache, Schriftsprache, Literatursprache.“ Wir finden meist einen Gegensatz zwischen der gesprochenen Sprache (als Umgangssprache) und der schriftlichen Sprache (als Standard- oder Literatursprache. F. Grucza (1993: 167) warnt in dieser Hinsicht davor, die (Literatur)Sprache mit literarischen Texten zu verwechseln:

Języki ludzkie nie są ani słownikami, ani korpusami jakichkolwiek wypowiedzi. W szczególności nie wolno ich utożsamiać ze zbiorami tekstów literackich: językami naturalnymi są nie tylko tzw. języki literackie. „Literacka“ funkcja jakiegoś naturalnego języka jest jedną z jego funkcji; nadto w żadnym razie nie jest ona funkcją najważniejszą.

Für die Menschen, die Standarddeutsch und die Umgangssprache im Kopf haben und beides auch verwenden, je nach Schicht, Situation (identi-

tätsstiftende Umgebung) oder Laune ist das ja gar kein Gegensatz – allerdings ist es schon eine Frage, inwieweit die Verwendung von Umgangssprache (dasselbe gilt übrigens auch für den Dialekt – dessen Sprecher haben geringe sprachliche Überlebenschancen) „gestattet“, statthaft, geduldet, oder gefördert wird oder nicht. Diese Abneigung der Umgangssprache gegenüber bzw. das Erlauben oder gar Fördern derselben kann sowohl in der Familie, in der Schule, auf der Universität oder in der Arbeitswelt vorkommen. Die Verwendung des „sprachlichen Niveaus“ (um das einmal falsch auszudrücken, denn die Hochsprache ist ja vom Niveau her nicht unbedingt höher oder besser als die Umgangssprache) gehört oft zu den unbewussten Handlungen der Menschen; oder, wenn sie schon bewusst sind, zu den ungeschriebenen Gesetzen (daher auch die Tendenz, dass man mit Vorgesetzten in der „Hochsprache“ spricht und die „derbe“ Umgangssprache für den Stammtisch aufhebt).

Theoretiker wie Wiesinger (1988, in: Muhr 2001: 782) ignorieren oft die Funktion von sprachlichen Ausdrücken in Kommunikationssituationen bzw. die Funktion der verschiedenen Varianten in ihrem sozio-situativ-kommunikativen Kontext – „die linguistischen Normen der Standardsprache werden damit zum absoluten Maßstab für alle anderen Varietäten.“ 1988 postuliert er noch fünf Sprachschichten: Basisdialekt, Verkehrsdialekt, Umgangssprache, Standardsprache, Hochsprache; später (2008: 37) fasst er die letzteren zwei eigenartigerweise, ohne dies irgendwie zu erläutern, mit „volkstümlich als *Hochsprache* bezeichnete Standardsprache“ zusammen. Die Sprachschichten-Theorie ist, wie ich oben schon angedeutet habe, ja schon insofern als falsch einzustufen, als dass Angehörige einer Schicht unterschiedliche Sprachschichten gebrauchen können, ja sogar in ganz ähnlichen Situationen (z.B. Lehrperson: vor der Klasse „Standarddeutsch“, zu einem/einer einzelnen Schüler/in „Umgangssprache“ bis „Dialekt“).

4. (NICHT-)ANERKENNUNG DER PLURIZENTRIZITÄT

Insgesamt gäbe es, so Muhr (1996a: 140) bei den Einstellungen zur standardsprachlichen Norm im Allgemeinen (im Speziellen auch im DaF-Unterricht) drei auffallende Einschränkungen/Verengungen, die eigentlich unzulässig seien: erstens eine regionale Verengung durch Nicht-Anerkennung der Plurizentrität des Deutschen (Dominanz der norddeutschen Normen), zweitens die Verengung des Standardsprachebegriffs durch Fixierung auf die Schriftsprache und monolinguale Kommunikationsformen (Standardsprache auch als mündlich realisierte Schriftsprache; die Unterscheidung

„Standardsprache/Hochsprache“ und „Umgangssprache“ könne nur durch die Gleichsetzung von Standardsprache mit Schriftsprache aufrechterhalten werden; daher werden nationale Varianten oft als „umgangssprachlich“ oder „dialektal“ angesehen); und drittens die Verengung, indem die Sprachverwendung – Standardsprache als Verkehrssprache der Gebildeten in der Öffentlichkeit – idealisiert wird. Es wird unterstellt, dass man sich an einem monolingualen Sprecher mit konstanten Sprachgebrauch, also einer – und zwar schriftsprachlichen – Variante orientieren müsse (vgl. Muhr 1996a: 140). Dabei praktizieren zumindest die Sprecher im süddeutschen Raum und in Österreich eine, wie es R. Muhr benennt, „innere Mehrsprachigkeit“, indem sie häufig in ein- und derselben Situation zwischen verschiedenen Varianten switchen/ hin- und herwechseln. In der Schweiz herrsche ausgeprägte Diglossie, wobei lokalen mündlichen Varianten der Vorzug gegeben wird. Diese situativen Erscheinungsformen seien, so Muhr, bisher zu wenig in den DaF-Unterricht einbezogen worden (Muhr 1996a: 141).

Dass die Schriftsprache mit der Standardsprache gleichgesetzt wird, greift also viel zu kurz. Wie wir gesehen haben, können wir nicht einmal das Geschriebene, die deutschsprachige Literatur z.B., als Standardsprache klassifizieren – dafür sind die Schriftsteller viel zu kreativ und ihre Werke (stilistisch) zu unterschiedlich. Die Unterscheidung zwischen Standard und Nicht-Standard ist also keine natürliche. Dies tun wir nur, damit wir analysieren und damit schubladisieren, also systematisieren können. Übergänge sind also relativ fließend. So sollten wir nicht zwischen einem schriftlichen und einem mündlichen Standard unterscheiden, sondern zwischen schriftlichen und mündlichen Texten (wobei die Komplexität des Ganzen dadurch noch erhöht wird, dass schriftliche Texte auch gelesen werden können – manchmal auch dezidiert mündliche Textformen auftreten wie z.B. Dialoge, Theatertexte oder Ähnliches – und mündliche Texte auch niedergeschrieben werden können).

Das, was wir Standard nennen, ist also nichts Natürliches, sondern etwas unter den Sprechern einer Sprache Vereinbartes. Die von einem Wörterbuch vorgegebene Norm, sei es der Duden, das Österreichische Wörterbuch oder der Schweizerhochdeutsch-Duden, wird großteils von der Dudenredaktion bestimmt. Die Norm, die in den Wörterbüchern angewandt wird, verändert sich auch ständig, da sie nicht nur von der Zusammensetzung der Redaktion, sondern auch von der steigenden Anerkennung des plurizentrischen Ansatzes abhängt.

Wir sprechen oft vom Standarddeutschen – schon die Singularform ist ein Irrtum, da wir beim plurizentrischen Ansatz der deutschen Sprache nicht nur von *einem* Standard ausgehen müssen, sondern von drei nationalen

Standardsprachen in den drei deutschsprachigen Ländern. Laut Ammon (1997: 4f) sind nationale Varianten per Definition standardsprachlich, daher, so folgert er richtig und logisch, seien nationale Varietäten Standardvarietäten. Mundarten und Dialekte wären also Nonstandard-Varietäten, die nur in geringem Maße auf die nationalen Grenzen der Standardvarietäten beschränkt sind. Übrigens halten sich die Standardvarianten (Teutonismen, Austriazismen, Helvetismen) auch nicht immer an die Landesgrenzen, da eine Variante manchmal auch in zwei Zentren vorkommt (sie wird daher unspezifische nationale Variante genannt; vgl. dazu auch die Ausführungen von Ransmayr 2006: 24f.).

5. DAS BESTREBEN NACH ANERKENNUNG

Die Bürger des kleinen Österreichs (8 Mio. Einwohner) sind es gewohnt, dass ihre Sprache – das Österreichische Deutsch – im Ausland als „Dialekt“ des Deutschen angesehen wird; daher sei es für den Fremdsprachenunterricht ungeeignet. Der Grund für diese verfehlte Einstellung ist u.a. die Tatsache, dass korrektes Deutsch mit dem Norden Deutschlands assoziiert wird (vgl. Muhr 1996a: 138) sowie die Vorstellung, dass die Standardsprache über alle Regionen hinweg invariant sei und jede Abweichung von dieser „ideal gedachten Zielnorm“ (Muhr 1996a) dem Dialekt zugeordnet würde.

Das Österreichische Deutsch muss sich immer wieder legitimieren (Näheres siehe Utri 2012) und muss beweisen, dass es auch eine Standardform hat. Dies sollte jedoch im 21. Jahrhundert nicht mehr notwendig sein. Denn so wie wir in der Österreichisch-Ungarischen Monarchie eine pluralistische Einstellung zu Nationalität und Sprache hatten (Staatsgrundgesetz 1867: Jeder Volksstamm hat ein unverletzliches Recht auf Wahrung und Pflege seiner Nationalität und Sprache), so wollen wir in der Europäischen Union Mehrsprachigkeit (und hier vor allem auch regionale und Minderheitensprachen) fördern. Hogan-Brun (2000) spricht von einer notwendigen sprachlichen und kulturellen Vielfalt („linguistic and cultural diversity“), vom Umweltschutz für Deutsch („An Ecology for German“) und von einer ökolinguisitischen Perspektive („An Ecolinguistic Perspective“).

Damit wären die Grundlagen gelegt, dass in Zukunft auch versucht wird, die innere Mehrsprachigkeit in den deutschsprachigen Ländern zu akzeptieren, zu pflegen und sowohl in den Schulen als auch im DaF-Unterricht zu fördern; Muhr (1997: 180) greift zum Schlagwort „Sprachrealismus im Sprachunterricht“, d.h. sowohl die Schulkinder in den deutschsprachigen Ländern als auch die DaF-Lerner/inn/en sollen sich dessen be-

wusst werden, dass die Realität in den deutschsprachigen Ländern eben *nicht* so aussieht, wie es in den Wörterbüchern und Lehrbüchern bisher dargestellt wurde bzw. wie es bislang auch unterrichtet und gelehrt wurde.

Für die zwei Bereiche der Fremdsprachendidaktik, nämlich den DaF-Unterricht und die Translationsdidaktik (akademischen Dolmetscher/Übersetzer-Ausbildung in der deutschen Sprache in nicht-deutschsprachigen Ländern; Näheres zum Thema Fachsprachen und Österreichisches Deutsch siehe Utri 2013a.) möchte ich im Folgenden Bedürfnisse und Desiderata anführen, damit dieser Unterricht zukünftig auf der Grundlage der Plurizentrik der deutschen Sprache durchgeführt werden könnte.

Es wäre wünschenswert, dass die Plurizentrik in die Lehrbücher, allen voran die akademischen (inklusive der von den Professoren und Dozenten absegneten Skripten, nach dem die Studierenden lernen) aufgenommen würde, und zwar sowohl der theoretische Hintergrund (Plurizentrik als globales, also häufig auftretendes Phänomen bei vielen Sprachen; Dominanz und Diskriminierung von Sprachen; Förderung von schwächeren, *non-dominant* Sprachen; innere Mehrsprachigkeit) als auch praktische Beispiele inklusive Übungen, die Lehrpersonen mit ihren Studierenden vornehmen könnten. Diese sollten folgende Sachverhalte umfassen: Unterschiede und Gemeinsamkeiten des Bundesdeutschen, des Schweizer und des Österreichischen Deutsch, und zwar nicht nur bezüglich des lexikalischen, sondern auch des morphologischen, grammatischen, phraseologischen, phonologischen und pragmatischen Bereichs.

Für die in den AHS (Allgemeinbildenden Höheren Schulen) und BHS (Berufsbildenden Höheren Schulen) verwendeten Lehrbücher würde dasselbe gelten, allerdings in etwas vereinfachter bzw. verkürzter Form. Das Ausdrücken eines solchen Wunsches gleicht jedoch manchmal einem Rufen gegen den Wind. Denn es gibt so manche (Lehrer-)Stimmen, die meinen, dass man den jungen Heranwachsenden nicht noch mehr Wortschatz, Grammatik usw. zumuten kann. Dieser Haltung muss allerdings vehement widersprochen werden. Was ist denn der Jugend noch zuzumuten, wenn nicht das Lernen? Die Schüler besuchen ja keine Berufsschule oder Handwerkerlehre, wo hauptsächlich praktisches Können im Vordergrund steht, sie spezialisieren sich ja aufs Lernen! In der AHS-Unterstufe 20 Wörter, oder in der Oberstufe 50 Wörter/Phrasen/Grammatikbeispiele mehr zu lernen, ist ja nicht etwas, was der Durchschnittsschüler nicht zu schaffen imstande wäre.

Mit plurizentrischen Phänomenen kann man im Unterricht genauso arbeiten wie mit einem anderen Lehrstoff. Übungen unterschiedlichster Art, seien es Multiple-Choice-Übungen, Lückentexte, Zuordnungsübungen etc.

eigenen sich dafür, die sprachlichen Elemente des jeweiligen deutschsprachigen Landes zu üben bzw. auch zu überprüfen.

Im Folgenden möchte ich eine kleine Übung anführen, um den Lehrer/innen Mut zu machen, vor der Plurizentrik nicht zurückzuschrecken und zumindest die Grundlagen der Spracheigentümlichkeiten in den deutschsprachigen Ländern mit den Schüler/innen durchzunehmen (Hiermit verzichte ich auf das Copyright für diese Übung, d.h. ab sofort dürfen alle Lehrpersonen diese kopieren und für ihren plurizentrisch orientierten Unterricht verwenden).

Ersetze die *kursiven* Ausdrücke (öst. Deutsch) mit den entsprechenden bundesdeutschen Wörtern:

Korridor, Brötchen mit Quark, Hörnchen, tollen, Pflaumenstrudel, eine Sechse, Imbiss, Klassenarbeit, Aprikosensaft, Brötchen, Tomaten, Umkleideschränken, am Morgen, Primus, Januar

Martin, ein Schüler des Berliner Humboldtgyrnasiums, besucht im Rahmen eines Schüleraustauschprogramms die Partnerschule in Linz (Oberösterreich). Er wird hier drei Wochen im *Jänner* die Schule besuchen und ihm wurde ein Schüler des Linzer Keplergymnasiums zugeteilt, der ihn ein wenig betreuen sollte. Das ist Gerhard. Hören Sie ein Gespräch in der ersten Pause *in der Früh* auf dem *Gang* vor den *Umkleidekästen*:

Gerhard: Hast du eine *Jause* mit? Ich hab zwei *Semmeln*, wenn du willst, kann ich dir eine abgeben.

Martin: Das wäre nett von dir.

Gerhard: Ich hab eine *Topfensemmel* und eine Käsesemmel. Ich hab auch noch zwei *Paradeiser*. Was willst du?

Martin: Ist mir egal.

Gerhard: Ich geh noch runter zur Kantine, ich kauf mir noch ein *Kipferl* und einen *Zwetschenstrudel*. Manchmal habe sie auch einen *klassen Marillensaft* – soll ich für dich auch was mitnehmen?

Martin: Ja, kannst du, das ist sehr nett von dir.

In der nächsten Stunde gab es Mathematik, noch dazu eine *Schularbeit*. Das war für Martin nicht allzu schwer, da gab es auch keine sprachlichen Schwierigkeiten. Auch Gerhard meisterte die Aufgaben sehr gut, er ist ohnedies ein *Vorzugschüler*. Noch nie im Leben hat er *einen Fünfer* bekommen.

Nachfolgend eine kleine Übung, die auch das Schweizer Deutsch inkludiert:

Schreibe das jeweilige deutschsprachige Land (D, A, CH) zu den angegebenen Wörtern:

- | | |
|----------------------------|-------------------------------|
| a) Gehweg/Bürgersteig: | a) Radler: |
| b) Trottoir: | b) Fahrradfahrer: |
| c) Gehsteig: | c) Velofahrer: |
|
 | |
| a) Sandler | a) Säckli |
| b) Penner | b) Sackerl |
| c) Clochard | c) Tüte |
|
 | |
| a) Landamman | a) Zweites Frühstück/Brotzeit |
| b) Ministerpräsident/in | b) Jause |
| c) Landeshauptmann (-frau) | c) Znüni |

6. FAZIT

Das Phänomen der plurizentrischen Sprachen wurde schon öfters zu unterschiedlichen Aspekten beschrieben. Diese sind jedoch noch lange nicht vollständig und daran muss weiterhin theoretisch gearbeitet werden. Dies sollte jedoch, und das ist bislang sehr selten, auch Auswirkungen auf die Lehrbücher (inkl. Akademische und Skripten) haben sowie auf die Unterrichtspraxis im allgemeinen DaF-Unterricht und im Translationsunterricht. Schon früh können die Lehrpersonen ihre Schützlinge darauf aufmerksam machen, dass es unterschiedliche Varietäten des Deutschen gibt (Englisch- oder Französischlehrer/innen sollten dasselbe in ihren Fächern tun), die sich in den verschiedenen Varianten (Deutschlandismen, Austriazismen, Helvetismen) äußern. Dass man diese (bis zu einem gewissen Grad) nicht nur lernen kann, sondern dass es sich auch lohnt, diese in das Langzeitgedächtnis aufzunehmen, sollten die Lehrpersonen zeigen, indem sie sich selbst regelmäßig damit auseinandersetzen.

LITERATURVERZEICHNIS

- Adamcová, L., 2009. „Sprachvarietäten des Deutschen auf phonetischer Ebene.“ In: Bartoszewicz u.a., I. (Hrsg.). *Inspirationen. Reihe Linguistische Treffen in Wrocław*. Wrocław-Dresden: Oficyna Wyd. ATUT, 31–45.
- Ammon, U., 1995. *Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten*. Berlin–New York: W. de Gruyter-Verlag.
- Ammon, U., 1997. *Nationale Varietäten des Deutschen*. Studienbibliogr. Sprachwissenschaft 19. IDS Heidelberg: Julius Groos.
- De Cillia, R., 2012. Sprache/n und Identität/en in Österreich. In: *Der Sprachdienst* 5/12, 166-179.

- Clyne, M., 1993. Die österreichische Nationalvarietät des Deutschen im wandelnden internationalen Kontext. In: Muhr, R. (Hrsg.). *Internationale Arbeiten zum österreichischen Deutsch und seinen nachbarsprachlichen Bezügen*. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky, 1-6.
- Grucza, F., 1993. Język, ludzkie właściwości językowe, językowa zdolność ludzi. In: Piontka, J., Wierciński, A. (Hrsg.). *Człowiek w perspektywie ujęć biculturalnych*. Poznań: 151-174.
- Grucza, S., 2004. *Od lingwistyki tekstu do lingwistyki tekstu specjalistycznego*. Warszawa: Katedra Języków Specjalistycznych.
- Hogan-Brun, G., 2000. The Landscape of German across Europe: An Ecolinguistic Perspective. In: Diess. (Hrsg.). *National Varieties of German outside Germany*, 13-32.
- Kaiser, I., 2006. *Bundesdeutsch aus österreichischer Sicht. Eine Untersuchung zu Spracheinstellungen, Wahrnehmungen und Stereotypen*. Mannheim: Institut für deutsche Sprache.
- Muhr, R., 1996a. Das Deutsche als plurizentrische Sprache: Zur Sprachrealität der deutschsprachigen Länder und zum Normbegriff im DaF-Unterricht. In: *UP 29*, 137-146.
- Muhr, R., 1996b. Österreichisches Deutsch und interkulturelle Kommunikation im Kontext des Faches Deutsch als Fremdsprache. In: *ÖDaF Mitteilungen*, 1, 31-44.
- Muhr, R., 1997a. Norm und Sprachvariation im Deutschen. Das Konzept „Deutsch als plurizentrische Sprache“ und seine Auswirkungen auf Sprachbeschreibung und Sprachunterricht DaF. In: G. Helbig (Hrsg.): *Germanistische Linguistik, Studien zu Deutsch als Fremdsprache IV*, 137-138/1997, Forschungsinstitut für deutsche Sprache, Deutscher Sprachatlas, Marburg/Lahn, 179-199.
- Muhr, R., 1997b. Die österreichische Literatursprache – Wie entstehen die Normen einer plurizentrischen Standardsprache? Ergebnisse einer AutorInnenbefragung. In: Muhr, R., Schrod, R. (Hrsg.). *Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa. Empirische Analysen*. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky, 88-116.
- Muhr, R., 2001. Varietäten des Österreichischen Deutsch. In: André Tihon u.a. (Hrsg.). *Les langues pluricentriques. Revue Belge de Philologie et d'Histoire*, 779-803.
- Muhr, R., 2003. Language change via satellite. The influence of German television broadcasting on Austrian German. In: *Journal of Historical Pragmatics 4*, Amsterdam: J. Benjamins, 103-127.
- Muhr, R., 2005. Language Attitude and language conceptions in non-dominating varieties of pluricentric languages. In: Muhr, R. (Hrsg.). *Standardvariationen und Sprachideologien in verschiedenen Sprachkulturen der Welt./Standard Variations and Language Ideologies in different Language Cultures around the World*. Wien u.a.: Peter Lang Verlag, 11-20.
- Muhr, R. (Hrsg.), 2012a. *Non-Dominant Varieties of Pluricentric Languages. Getting the Picture*. Reihe: Österreichisches Deutsch – Sprache der Gegenwart, Bd. 14, Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Muhr, R., 2012b. Zur Theorie der Plurizentrik am Beispiel des Deutschen. In: *Der Sprachdienst 5*, 179-194.
- Ransmayr, J. 2006. *Der Status des Österreichischen Deutsch an nicht-deutschsprachigen Universitäten. Eine empirische Untersuchung*. Frankfurt am Main: Peter Lang-Verlag.
- Ransmayr, J., 2007. Charmant, aber falsch? Das Image-Defizit des österreichischen Deutsch im Ausland und die daraus folgenden Konsequenzen für die DaF-Praxis,

- den Landekundeunterricht sowie für die Forschung und Österreichs Kulturarbeit im Ausland. In: *ÖDaF-Mitteilungen*, 2, 66-76.
- Sedlaczek, R., 2007. *Kleines Handbuch der bedrohten Wörter Österreichs*. Unter Mitarb. v. Melita Sedlaczek. Wien: Carl Ueberreuter Verlag.
- Sedlaczek, R., 2009. Mit Sahne schmeckt es lecker! Das österreichische Deutsch ist in arger Bedrängnis, <http://www.weltbund.at/pdf/rwr022009.pdf> (abgerufen am 05.01.2013).
- Utri, R. 2012. ...und das Wort ward weit verbreitet – einige Anmerkungen zur Legitimierung der Plurizentrität des Deutschen unter besonderer Berücksichtigung der österreichischen Schibboleths. In: Bartoszewicz, I., u.a. (Hrsg.). *Im Anfang war das Wort*. Reihe Linguistische Treffen in Wrocław; Wrocław–Dresden: Oficyna Wyd. ATUT, 321-329.
- Utri, R., 2013a. Austrian languages for special purposes. In: *Lingwistyka Stosowana/Applied Linguistics/Angewandte Linguistik*, 2013, 8, 165-177.
- Utri, R., 2013b. Standardsprache und Plurizentrik – am Beispiel des Österreichischen Deutsch“. In: Z. Berdychowska et al. (Hrsg.). Konferenzband der Internationalen Konferenz des Verbandes Polnischer Germanisten *Einblicke in die deutsche Sprache, Kultur und Literatur – Forschungsparadigmen und Anwendungsbereiche*. *Niemiecki język, kultura i literatura – Paradymaty badawcze i obszary zastosowań*, Kraków, 10.-12. Mai 2013, 29-42.
- Wiesinger, P., 2008. *Das österreichische Deutsch in Gegenwart und Geschichte*. Reihe: Austria: Forschung und Wissenschaft. Literatur- und Sprachwissenschaft, Band 2. Wien–Berlin: Lit Verlag.

Wörterbücher:

- Duden, 2007, 6. Aufl., Mannheim: Bibliographisches Institut & F.A. Brockhaus.
- Duden Schweizerhochdeutsch, 2012, Wörterbuch der Standardsprache in der deutschen Schweiz, Mannheim/ Zürich: Dudenverlag.
- Österreichisches Wörterbuch, 2012, 42. Aufl.; Wien: Österreichischer Bundesverlag.

